

*Der Rektor im Zusammenhang mit der Wiener
Universität.*

auch auf einen Frieden, der uns als Siegespreis manches bringen soll, nach dem wir uns sehnen. Möge das Reich, an dessen Wohl wir alle mit ganzem Herzen hängen, aus diesem Ringen innerlich und äußerlich geträgt hervorgehen. Möge unserem Volke ein Friede bevorstehen, der ihm die Möglichkeit gibt, unter der erhebenden Wirkung einigender Ideen seine Kräfte voll zu entfalten. Dann können wir auch für unsere Hochschulen eine Zeit neuer Blüte erwarten.

Unter lebhaftem Beifall für seine Ausführungen übergab hierauf Hofrat v. Wettstein mit besten Wünschen die Rektors-
lette seinem Nachfolger Professor Reinhold.

Rektor Professor Reinhold über den Entwicklungsbegriff.

Rektor Professor Reinhold behandelte hierauf als sein Inaugurationsthema den Entwicklungsbegriff. Auch er leitete seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die weltgeschichtlichen Ereignisse ein, die ganz Europa und damit auch unsere Universität in ihren Bann zogen. Auf allen Gebieten der Wissenschaft und des praktischen Lebens spielt der Entwicklungsgedanke eine große Rolle: Die Gestirne, der mütterliche Boden der Erde, sind das Resultat tausendjähriger Entwicklungen, ebenso die Formen der Pflanzen und der Tiere. Entwicklung finden wir auf allen Gebieten der menschlichen Lebensbetätigung, in der Wissenschaft und Kunst, in der Technik und Industrie, auch in den religiösen Anschauungen, kurz auf dem ganzen weiten Gebiete der Kultur. Alle philosophischen Systeme mußten zu dieser Tatsache irgendwie Stellung nehmen, innerhalb des Christentums, insbesondere Augustinus und die Scholastik.

Im Begriff der Entwicklung scheint notwendig enthalten zu sein ein beharrendes Subjekt, ferner eine Anlage oder Potentialität, die nur durch äußere Einwirkung in Tätigkeit übergehen kann. An der Spitze des Entwicklungsprozesses kann darum nur das Wirkliche stehen, nicht das bloß Mögliche. Endlich liegt im Begriff der Entwicklung die Hinordnung auf ein vorher bestimmtes Ziel. Diese Erwägungen gestatten dann weitere Schlussfolgerungen auf die Beschaffenheit des letzten Weltgrundes und sein Verhältnis zur Welt. Der Weltgrund, aus dem das Dasein und die Beschaffenheit der entwicklungsfähigen Welt erklärt werden soll, kann nur unveränderliche reine Aktualität oder Wirklichkeit sein und kann darum nicht mit der uns bekannten veränderlichen Welt identifiziert werden. Der kausale Einfluß, durch den er die Welt hervorbringt, ist ein bewußtes Erkennen und Wollen. Sein Wesen ist darum nicht als eine unpersönliche Sache, sondern als Persönlichkeit aufzufassen, zwar nicht im gleichen Sinne, aber doch nach Analogie der menschlichen Persönlichkeit.

Der Rektor geht dann auf den Unterschied des Tieres zum Menschen über, dem es vergönnt ist, den Entwicklungsstrom des Weltgeschehens zum Gegenstande seines Nachdenkens zu machen, seinen Ausgangspunkt, seinen Verlauf und seinem Ziele nachzuforschen. Das geschieht durch die wissenschaftliche Forschung. Sie soll uns zur Erkenntnis der Wahrheit führen, des wertvollsten irdischen Gutes, das die Grundlage aller anderen Güter ist. Die wissenschaftliche Forschung muß selbstverständlich frei sein, weil die Natur der Erkenntnis keinen von außen kommenden Zwang verträgt. Von außen beeinflussen kann man nur die äußere Tätigkeit, nicht die innere Einsicht. Keine Macht der Welt ist imstande, uns zur inneren Anerkennung eines Satzes zu zwingen, den wir innerlich mit voller Bestimmtheit als unwahr erkennen. Die Religion selbst würde es als eine schwere Verschuldung gegen den Geist der Wahrheit verurteilen, wenn jemand eine von ihm klar erkannte und bewiesene Wahrheit oder Tatsache leugnen wollte. Und sie legt jedem die Verpflichtung auf, im praktischen Leben niemals gegen das eigene Gewissen zu sprechen oder zu handeln. Zudem bedarf die Religion selbst, namentlich zur Lösung von Zweifeln und zur Verteidigung ihrer Grundlehren, jederzeit der Freiheit, des Eingehens auf die verschiedensten Probleme. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß unser ganzer Wahrheitsbesitz sich durchaus auf eigenes Forschen und Nachdenken stützt. Einen großen Teil unseres Wahrheitsbesitzes empfangen wir von glaubwürdigen Autoritäten.

An die Studentenschaft richtet der Rektor im Anschlusse daran die folgende Mahnung: Die großen Gegensätze, durch welche die Menschheit in ihren Anschauungen und Bestrebungen geteilt ist, spiegeln sich selbstverständlich auch in dem auserlesenen Kreise der akademischen Bürger wieder. Daß solche Gegensätze bestehen, ist unvermeidlich und ist an und für sich kein Uebel. Aber immer sollen die Formen des Kampfes der hohen Geistesbildung entsprechen, welche die akademischen Bürger besitzen und immer mehr zu erweitern und zu vertiefen bestrebt sind. Wir alle haben bei unseren wissenschaftlichen Bestrebungen dasselbe hohe Ziel, die Wahrheit, und durch aufrichtige Achtung fremder Ueberzeugung wird man dem Zwecke, Klarstellung der Wahrheit, mehr dienen als durch unwürdige Behandlung der Gegner.

Der Rektor kommt schließlich noch einmal auf die weltgeschichtlichen Ereignisse der Gegenwart zu sprechen, und schließt: Im Bewußtsein unseres Rechtes und der Lauterkeit unserer Absichten hoffen wir, nach langen, blutigen Kämpfen den endgültigen Sieg. Dann wird der Wissenschaftsbetrieb dieser altherwürdigen Universität, der jetzt vorübergehend einige äußere Störungen erleidet, wieder in vollem Umfange aufgenommen werden, und in der Ruhe des Friedens, den wir alle ersehnen, seine unblutigen Eroberungen im Reiche des Friedens forschen.

Die Rede fand lebhaften Beifall. Das „Gaudeamus“ schloß die Feier ab.